

Rafał KOSIŃSKI, Holiness and Power. Constantinopolitan Holy Men and Authority in the 5th Century. Millennium-Studien Bd. 57. Berlin/Boston: De Gruyter 2016, XIV + 270 S., 2 Karten

Will man das Verhältnis zwischen ‚heiligen Männern‘ und der Obrigkeit näher untersuchen, so erscheint eine Auseinandersetzung mit den einschlägigen Studien Peter Browns¹ unumgänglich. Und in der Tat stellt Rafał Kosiński als Grundgedanken an Browns Konzept dessen Auffassung heraus, die ‚heiligen Männer‘ seien als Asketen mit besonders engem Bezug zu Gott in der Lage gewesen, die von der weltlichen Oberschicht in der Spätantike hinterlassene Lücke in der Patronage für die einfache Bevölkerung zu schließen. Allerdings betrachtet Kosiński die Sichtweise Browns als „limited to problems seen through the eyes of the historian of social issues“ und vermisst an ihr „the religious or cultural aspects of the phenomenon“ (S. 9). Insbesondere kritisiert Kosiński an Brown eine gewisse Eindimensionalität bei der Erschließung der für die Würdigung der ‚heiligen Männer‘ wichtigen hagiographischen Quellen. Für sich selbst beansprucht er auf diese Weise indirekt einen offeneren Zugang zur Hagiographie und ergänzt die Vorstellungen Browns durch andere Aspekte, und zwar unter explizitem Verweis auf Hippolyte Delehaye und dessen grundlegende Forschungen zur historischen Kritik hagiographischer Quellen² in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Kosiński will mit Hilfe eines historische und literarische Forschungsansätze kombinierenden Zugangs zu Heiligenviten religiös-kulturelle Gesichtspunkte mehr in den Vordergrund rücken. Auf diese Weise möchte er Fragen der Historizität nachgehen und in den Angaben der Lebensbeschreibungen dieser ‚heiligen Männer‘ nach der Glaubwürdigkeit von Nachrichten suchen, für die er angesichts der Zielsetzung dieser Viten „ethical, rather than historical, truth“ (S. 16) erwartet. Mit dem Verhältnis der Heiligen, denen er eine überragende Autorität mit Tendenzen zur Patronage über die gesamte sich als orthodox verstehende christliche Kirche zuspricht, zur weltlichen und geistlichen Obrigkeit stellt er wichtige historische Bezüge der von ihm untersuchten hagiographischen Quellen in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen. So will er über

¹ Exemplarisch angeführt seien nur Peter Brown, *The Rise and Function of the Holy Man in Late Antiquity*, in: *Journal of Roman Studies* 41, 1971, S. 80-101, und Peter Brown, *Holy Man*, in: *Cambridge Ancient History* 14, 2000, S. 781-810.

² Kosiński bezieht sich vor allem auf Hippolyte Delehaye, *The Legends of the Saints. An Introduction to Hagiography*, London 1907; ders., *La méthode historique et l’hagiographie*, in: *Bulletin de l’Académie royale de Belgique. Classe des lettres et des sciences morales et politiques*, 5e sér., 16, 1930, S. 218-231; ders., *Cinq leçons sur la méthode hagiographique*, Brüssel 1934.

das Spannungsverhältnis von Ideal und Wirklichkeit in den Heiligenviten, für das deren Autoren verantwortlich sind, Aussagen treffen und damit einen Beitrag zur Einschätzung der Zuverlässigkeit dieser Gattung hinsichtlich ihres Werts als historisches Quellenmaterial leisten. Hierfür erscheinen ihm solche ‚heilige Männer‘ als besonders geeignet, die in der Nähe von Konstantinopel wirkten, wodurch sich leichter als anderswo Kontakte zu Vertretern der politischen Administration des oströmischen Reiches bis hin zum Kaiser und zu der hier ebenfalls ansässigen Kirchenführung ergeben mochten.

In diesem Sinne untersucht Kosiński des Näheren vier Lebensbeschreibungen ‚heiliger Männer‘ aus dem Umkreis von Konstantinopel im fünften Jahrhundert: erstens die von dem Mönch Kallinikos kurz vor der Jahrhundertmitte (vgl. S. 29 und S. 31) verfasste Vita des Hypatios, der von etwa 406 bis zu seinem Tode 446 Vorsteher des Klosters von Rouphinianai war (S. 22-83), zweitens die kurz nach der Jahrhundertmitte entstandene Vita des Ende der 430er Jahre in Gomon verstorbenen Alexander Akoimetos³ aus der Feder eines seiner Schüler, dessen Name nicht überliefert ist (S. 85-115), drittens die von einem ebenfalls anonym bleibenden Verfasser vorgelegte Lebensbeschreibung des Daniel Stylites, entstanden in den Jahren 494-496⁴, also kurz nach dessen Tod (S. 117-207), und viertens die Vita des um 480 verstorbenen Markellos Akoimetos, desgleichen von einem anonym bleibenden Autor geschrieben, und zwar in den letzten Jahren der Herrschaft des Kaisers Anastasios, also im zweiten Jahrzehnt des sechsten Jahrhunderts⁵ (S. 209-232). Damit sind die Viten alle recht zügig nach dem Tod der Asketen, denen sie gewidmet sind, entstanden und gelten Kosiński daher als zuverlässiger Spiegel der Verhältnisse in Konstantinopel zu dieser Zeit.

Jede dieser vier Heiligenviten untersucht Kosiński nach im Wesentlichen gleichbleibenden Prinzipien: Zunächst behandelt er die Charakteristika der Quelle, indem er aus der Vita Informationen über deren Verfasser zusammenträgt, sich zur Zielsetzung der Lebensbeschreibung und zu ihrer Datierung äußert, schließlich den Aufbau der Vita vorstellt und die ihr zu entnehmenden biographischen Angaben zu dem Heiligen bespricht, dem sie gewidmet ist. Der anschließende, analysierende Abschnitt ist jeweils Kosińskis Untersuchungsschwerpunkt gewidmet: Hier breitet er die Einzelheiten zu den Beziehungen

³ So die nachvollziehbar angesetzte Datierung von Kosiński S. 97, während die communis opinio das Todesjahr in der Zeit um 430 ansetzt (vgl. Kosiński S. 88 und S. 96 mit Anm. 55).

⁴ Kosiński S. 121 schließt sich hier Robin Lane Fox, *The Life of Daniel*, in: Mark J. Edwards/Simon Swain (Hgg.), *Portraits. Biographical Representation in the Greek and Latin Literature of the Roman Empire*, Oxford 1997, S. 175-225, an.

⁵ Damit richtet sich Kosiński S. 213f. nach der Datierung von Vincent Déroche/Bénédicte Lesieur, *Notes d'hagiographie byzantine. Daniel le Stylite – Marcel l'Acémète – Hypatios de Rufinanes – Auxentios de Bithynie*, in: *Analecta Bollandiana* 128, 2010, S. 283-295.

zwischen dem Heiligen sowie weltlichen und geistlichen Amtsträgern aus und zeichnet auf diese Weise situationsbezogene und auch allgemeine Eindrücke vom Grad der Wirksamkeit einer charismatischen Autorität auf die säkulare und kirchliche Amtsautorität. Dabei sucht er zugleich die Haltung des Hagiographen zu den von diesem in der Vita wiedergegebenen Geschehnissen zu ermessen, um auf diese Weise Erkenntnisse über das Verhältnis des Verfassers zu dem von ihm behandelten Heiligen oder auch über dessen Haltung zu einzelnen der involvierten Amtsträger zu gewinnen. Auf diese Weise aber bleibt Kosińskis Gedankenwelt auf die Hagiographie beschränkt, ohne dass der Verfasser sich im eigentlichen Sinne historisch wirklich positionieren müsste.

Indem Kosiński seine Analysen hauptsächlich auf ein Umfeld beschränkt, das allein durch die Inhalte der vier behandelten Viten vorgegeben ist, und damit rein werkimmanent arbeitet, vermag er aus den hagiographischen Quellen heraus zwar trefflich zu beleuchten, Beziehungen welcher Art und Intensität sich zwischen dem jeweiligen Heiligen und den Amtsträgern, mit denen er es zu tun hatte, im Einzelnen und auch allgemein ergaben. Er bringt dabei die Verfasser der hagiographischen Schriften mit ihren Intentionen ins Spiel und rätioniert zugleich auch über die Spannungen zwischen dem von den Autoren gezeichneten Ideal und der in den Kontakten der Heiligen mit weltlichen und geistlichen Amtsträgern seines Erachtens greifbaren historischen Realität, um seine Erkenntnisse zu objektivieren. Dabei gibt Kosiński als Ergebnis zu erkennen, dass er in den besprochenen Heiligenviten Quellen von beachtlicher historischer Relevanz sieht. Dieses Urteil steht aber auf etwas schwachen Füßen, weil es sich auf Erkenntnisse stützt, die durch werkimmanente Analysen gewonnen sind, also auf – eng begrenzten – literarischen Grundlagen beruhen, deren historische Aussagekraft nicht eo ipso feststeht. Die Ergebnisse werden nämlich zum Ausgangspunkt für historische Urteile genommen, ohne dass für sie ein wirklich externer und damit objektivierender Maßstab zur Verfügung steht. Zum Zweck der Einschätzung religiöser Dispositionen bei den ‚heiligen Männern‘ und ihren Gesprächspartnern sowie der Beurteilung daraus sich ergebender Handlungen und Haltungen der Beteiligten einschließlich der Verfasser dieser hagiographischen Quellen, zu historischen Vergleichszwecken also, hätte Kosiński den engen Kreis der von ihm erörterten Lebensbeschreibungen überschreiten und kirchengeschichtlich wie auch allgemeinhistorisch relevante Parallelüberlieferung in nennenswertem Umfang mit einbeziehen müssen.

An diesem Befund ändert auch Kosińskis Zusammenfassung (S. 233-244) nichts: Der letzte Abschnitt beansprucht, in den Beziehungen zwischen den ‚heiligen Männern‘ der behandelten Viten und den Amtsträgern das hagiographische Ideal auf seine historischen Grundlagen zurückzuführen, und das

auf lediglich zehn Seiten. Gewiss erfasst Kosiński mit den vier analysierten Heiligenviten und den ihnen zeitbedingt zugrunde liegenden unterschiedlichen (kirchen-)geschichtlichen Geschehenszusammenhängen sukzessive das ganze fünfte Jahrhundert und damit zugleich auch bedenkenswerte Veränderungen, die sich in den Texten niederschlagen. So lässt Kosiński deutlich werden, dass die Herkunft der Hagiographen Einfluss auf die Sichtweise der Beziehungen zwischen den Asketen als Hütern der Orthodoxie und den kirchlichen Amtsträgern hatte: Solange sie, wie die Autoren der beiden zuerst behandelten Viten, als Zuwanderer aus Syrien die Verhältnisse in Konstantinopel nicht genau einzuschätzen wussten, erwiesen sich ihre Heiligen als wenig kompromissbereit. Das änderte sich erkennbar mit den Lebensbeschreibungen des Säulenheiligen Daniel und des Markellos, deren Verfasser in das kirchliche Leben Konstantinopels besser integriert waren. Indem sich der Vergleich aber auf die Auswertung bestimmter Aspekte in den vier Lebensbeschreibungen beschränkt, wird das werkimmanente Verfahren freilich kaum überschritten. Mit diesem Mangel ist der zentrale Kritikpunkt benannt, mit dem eine Studie zu konfrontieren ist, die den Anspruch erhebt, für das behandelte hagiographische Quellenmaterial „the question of its historicity and the possibility of its use in historical research“ (S. 15) mit der Antwort zu lösen: „It appears that this hagiographic vision [...] was not far removed from the reality known by the authors“ (S. 236).

Damit soll das Verdienst der vorgelegten Analysen keineswegs geschmälert werden. Indem sich Kosiński die Mühe macht, das Verhältnis ausgewählter ‚heiliger Männer‘ zu weltlichen und geistlichen Amtsträgern ihrer Zeit aus deren Viten zu erarbeiten, leistet er einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der – zunächst den Darstellungsabsichten ihrer Verfasser zuzuschreibenden – charismatischen Autorität dieser Asketen („derived directly from God“; S. 243) und der ihnen damit zur Verfügung stehenden – jedoch eingeschränkten – Möglichkeiten, in heilsgeschichtlichem Interesse auf die Geschichte einzuwirken und deren Protagonisten zu beeinflussen, ohne selbst diesseitigen Einflüssen zu erliegen. Hierdurch wird freilich nicht die Frage beantwortet, mit welchen Absichten sich weltliche und geistliche Würdenträger um Kontakte zu den ‚heiligen Männern‘ bemühten.

Dr. Ulrich Lambrecht
Universität Koblenz-Landau
Campus Koblenz
Institut für Geschichte
Universitätsstraße 1
D-56070 Koblenz
E-Mail: lambre@uni-koblenz.de